



MAZ.

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**GROSSES ENGAGEMENT
IN DEN STADTTEILEN**

Die wichtige Arbeit der
Quartierkommissionen

Seite 4

**MEHR FREUDE AN
DER BEWEGUNG**

Das neue Sport- und
Bewegungskonzept

Seite 6

**VIEL BEGEISTERUNG
FÜR DIE CHEMIE**

Die Lernende
im Stadtlabor

Seite 14

Warum ich **gewerkschaftlich organisiert** bin



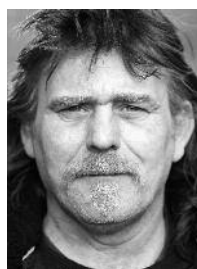
**Therese Geissbühler,
Statistikdienste**

Ich finde es wichtig, dass die Anliegen der Mitarbeitenden gegenüber der Stadt gut und hartnäckig vertreten werden. Deshalb bin ich auch von Anfang an beim Personalverband mit dabei. Als Mitglied kann man von attraktiven Dienstleistungen profitieren: z.B. von der kostenlosen Rechtsberatung oder von zahlreichen Vergünstigungen wie SBB-Gutscheine oder Reka-Checks.



**Thomas Jordi,
Berufsfeuerwehr**

Ich bin nach Abschluss der Feuerweherschule dem vpod beigetreten. Eine Mitgliedschaft bringt viele Vorteile: Ich kann mich solidarisch beteiligen und die Gewerkschaft setzt sich in vielen Belangen für mich ein. Sie führt z.B. Lohnverhandlungen und vertritt allgemein die Interessen der Arbeitnehmer. Sie würde mich auch unterstützen, hätte ich Probleme am Arbeitsplatz.



**Erich Weiss,
Tiefbauamt**

Ich bin bereits seit 17 Jahren Mitglied des vpod. Hauptsächlich wegen der Solidarität: Unsere guten Arbeitsbedingungen gibt es ja nicht einfach so. Sie mussten hart erkämpft werden. Die Mitgliedschaft ist daher Ehrensache und Ausdruck von Respekt gegenüber dieser Vorarbeit. Der letzte Sommer hat eindrücklich gezeigt, warum man mitmachen und sich beteiligen sollte.



**Peter Bohren, ehemaliger
Stadtmitarbeiter**

Ich habe mich 1968 für den Personalverband der Stadt Bern entschieden. Nun bin ich seit 10 Jahren pensioniert und immer noch dabei. Ich fühle mich durch den Verband immer gut informiert und war froh, dass er sich für unsere Löhne einsetzte. Heute engagiere ich mich aktiv in der Pensionierten-Wandergruppe. Wir unternehmen regelmässig Wanderungen in der ganzen Schweiz.



**Daniel Gyger,
Sanitätspolizei**

Wir traten damals nach Abschluss der Ausbildung gleich als ganze Klasse dem Verband Schweizerischer Polizeibeamter bei. Das war vor 24 Jahren. Wir wollten einfach unsere Anliegen gut vertreten wissen. Damals waren die Lohnforderungen ein aktuelles Thema. Ein attraktiver Punkt der Mitgliedschaft sind natürlich auch die Versicherungsleistungen und der Rechtsschutz.



**Bernhard Schaffer,
Informatikdienste**

Ich war bereits beim früheren Arbeitgeber in der Gewerkschaft. Mittlerweile bin ich seit 7 Jahren beim Personalverband der Stadt Bern. Ich finde es wichtig, dass die Mitarbeitenden unterstützt werden, wenn es nicht gut läuft. Der Personalverband vertritt die Interessen der Mitarbeitenden und bringt ihre Meinungen ein. Das ist ein wichtiger Rückhalt, den es einfach braucht.



**Katrin Krähenbühl,
Polizeiinspektorat**

Ich bin seit 1989 Mitglied des Verbands Schweizerischer Polizeibeamter. Ich wollte unbedingt aktiv mitmachen und etwas bewirken. Wir konnten z.B. bei der Wahl der neuen Uniform oder bei der Vergütung der Überstunden mitreden. Wenn etwas gestrichen werden sollte, haben wir Druck gemacht. Wichtig ist, dass man als Mannschaft ein Mitspracherecht hat.



**Ueli Schärer, Entsorgung
und Recycling**

Ich bin seit 5 Jahren beim vpod. Auch beim vorherigen Arbeitgeber war ich bereits in der Gewerkschaft. Sie unterstützt uns Buezer und kämpft für gute Arbeitsbedingungen. Weiter bietet sie Rechtsschutz an oder hilft sogar beim Ausfüllen der Steuererklärung. Die Gewerkschaft stärkt uns den Rücken. Das hat man letzten Juni beim Protestmarsch eindrücklich gesehen.

Berne, *mon amour*

Ich kam 2007 als EU-Botschafter nach Bern. Aus meiner Studentenzeit in Genf hatte ich die Stadt noch in vager Erinnerung, ein Ausflug führte uns damals in die Hauptstadt. Direkt aus der Megacity Tokio von meinem vorherigen Posten kommend, stellte ich mir anfangs die Frage, wie sich die nächsten Jahre wohl gestalten werden. Nach etwas mehr als vier Jahren hier nun die Annäherung an eine Antwort.



Bern ist eine sehr lebenswerte Stadt – die Distanzen sind kurz, Politiker trifft man in der Strasse, der öffentliche Verkehr funktioniert ausgezeichnet, das Berner

schliesst. Damit sind wir bei der Kultur – die Berner Museen bieten interessante Ausstellungen, die Vidmarhallen gute Produktionen, die Camerata Bern spielt in der Weltelite, die Jazzszene schätze ich besonders ... Die zentrale Lage der Stadt ermöglicht Ausflüge nach Lausanne zum BÉjart Ballet, nach Zürich zu Tonhalle und Oper, nach Basel mit seiner gelebten Funktion als Dreiländereck oder nach «Genève internationale».



Damit sind wir bei der Mittellage – Bern als historischer und geografischer Kompromiss, als Hauptstadt, eine Stadt

gehen. Staatsbesuche werden manchmal ausserhalb der Stadt in Kehrsatz abgehalten – die Bevölkerung wird nicht gestört. Auch die Diplomaten leben meist unauffällig, die rituelle Beschwerde über ihr Falschparken ist wiederum ein internationales Phänomen ...



Bern ist eine sehr grüne Stadt, die es ihren Bewohnern einfach macht, sich in der Natur zu entfalten. Sie fordert von ihnen jedoch Gestaltungswillen und Eigeninitiative, wenn es um die intellektuelle und kulturelle Selbstverwirklichung geht. Die entsprechenden Veranstaltungen und Diskussionsforen muss man für sich entdecken. Urbanität bringt Neugierde, Offenheit und Mut gegenüber dem Neuen und Fremden mit sich. Dies ist hier nicht immer offensichtlich, aber dennoch erfahrbar: Vor Kurzem wurde ich zu einer Veranstaltung in meinem Quartier eingeladen – im kleinen Kreis gehen die Berner aus sich heraus und zeigen Offenheit und Interesse an der Situation und den Erfahrungen im übrigen Europa und in der Welt.



Manchmal scheint mir, Bern steht für ein Paradoxon, das sich am Symbol der Stadt, dem Bären, festmachen lässt: Im gelungenen neuen Gehege sind die Bären ein Publikumsmagnet; tauchen sie jedoch in freier Wildbahn auf, sind sie ihres Lebens nicht mehr sicher. Ja zum Bewährten, Kontrollierbaren und Überschaubaren – Nein zum Unkontrollierbaren, zum Überraschenden, das Chancen eröffnet, aber auch Gefahren beinhalten kann. Die Berner sind mit dieser Lebenshaltung bisher gut gefahren, das ist ihnen zu gönnen.

**Michael Reiterer,
EU-Botschafter in Bern**



Oberland reizt im Winter zum Schifahren und im Herbst zu Wanderungen. Das Schwimmen in der Aare braucht nur anfangs Überwindung, ist man einmal im Wasser, ist es ein Hit. Die Auszeichnung UNESCO-Welterbe ist hochverdient, keine einzige Bausünde stört den wunderschönen Anblick der Innenstadt. Die Universität bringt junges Leben in die Stadt, die Klimaforschung neue Weltbekanntheit, die an frühere Grössen wie Albert Einstein und Paul Klee an-

mit grosser Geschichte – eine historisch angelegte Metropolitanregion. Die Departemente und der Bundesrat sind ständig präsent. Die Hauptstadtfunktion lebt mit den Sitzungen der Eidgenössischen Räte periodisch auf, was sich in Restaurants und Hotels bemerkbar macht, zwischendurch flacht sie auch wieder ab. Die Hauptstadt ist solide schweizerisch, das Internationale stellt sich vor allem bei grossen Sportereignissen ein, die dann perfekt über die Bühne

QUARTIERKOMMISSIONEN ■ Der Puls aus den Stadtteilen

In der Stadt Bern ist die Quartiermitwirkung gut organisiert. Eine zentrale Rolle kommt dabei den Quartierkommissionen zu: Als Dachorganisationen der einzelnen Stadtteile bündeln sie die Wünsche und Anliegen der Bevölkerung und bringen sie gegenüber Gemeinderat und Stadtverwaltung ein.

■ PETER BRAND

Will der Gemeinderat ein Planungs- oder Bauvorhaben angehen, holt er immer auch die Meinung der Bevölkerung in den betroffenen Stadtteilen ein. Um den Puls des Quartiers möglichst repräsentativ zu fühlen, wendet er sich an die Quartierkommissionen. Sie sind die Dachorganisationen der Parteien, Vereine und Gruppierungen im jeweiligen Stadtteil und damit die prädestinierten Ansprechpartnerinnen für den Gemeinderat. Die Quartierkommissionen funktionieren als Sprachrohre, welche die verschiedenen Meinungen aus dem Quartier bündeln und als geordnetes Gesamtbild weitergeben. Sie sind die Bindeglieder zwischen Gemeinderat und Quartierbevölkerung.

■ ■ ■

Gemäss Vorgabe des Berner Gemeinderats sollen die Quartierkommissionen ein politisch möglichst breites Spektrum abdecken, damit die Stimmen aller Parteien vertreten sind. Daneben müssen sie aber auch offen sein für alle anderen Vereine und Gruppierungen des Stadtteils, welche mitwirken und ihr Interesse artikulieren wollen.

■ ■ ■

Die Stadt Bern unterstützt die Quartierkommissionen in finanzieller Hinsicht: Jede Quartierkommission erhält einen Sockelbeitrag von 8000 Franken. Hinzu kommt ein Kopfbeitrag pro Einwohnerin und Einwohner. Auf diese Weise wird die Quartiergrösse abgebildet. Maximal können für alle Quartierkommissionen 300'000 Franken gesprochen werden.

■ ■ ■

Die Stadt verlangt, dass die Quartierkommissionen sich als Verein konstituieren. In allen anderen Organisationsfragen sind sie weitgehend frei. Dies gilt insbesondere für die Wahl des Präsidiums und für die Abwicklung der Geschäfte. Zwei Quartierkommissionen haben beispielsweise professionelle Geschäftsstellen, die anderen arbeiten vorwiegend ehrenamtlich. ■



Innere Stadt: BERNcity und Vereinigte Altstadtleiste

Präsidenten Sven Gubler und Fritz Gyger (BERNcity, rechts): «Unsere beiden Organisationen sind finanziell unabhängig von der Stadt Bern. Wir sind daher keine Quartierkommission im eigentlichen Sinn. Wir funktionieren aber gut und möchten an der Form nichts ändern. Die Vereinigten Altstadtleiste sind der Zusammenschluss der fünf Innenstadtleiste, quasi das Sprachrohr unterhalb des Zytglogge. Sie sind ihrerseits Kollektivmitglied von BERNcity, dem übergeordneten Gremium der ganzen Innenstadt. Uns beschäftigen die Themen Sauberkeit, Sicherheit und Verkehr. Es wird zu schnell gefahren und überall parkiert. Der öffentliche Verkehr ist sehr dicht. Er sollte aber in den Hauptgassen bleiben. Genau das macht die Attraktivität der Innenstadt aus. Wir wollen ein intaktes Lebensbiotop sein und nicht nur schöne Kulisse. Wir sind ein Dorf. Man kennt sich.» ■



Länggasse-Felsenau: Quartierkommission Länggasse-Felsenau (QLä)

Geschäftsführer Konrad M. Guggisberg: «Wir sind die kleinste Quartierkommission und wollen bewusst einfach bleiben. Uns beschäftigt zurzeit immer noch die Umsetzung der Massnahmen zur Verkehrsberuhigung. Noch sind nicht alle Teilprojekte abgeschlossen. Zusammen mit dem Neufeldtunnel bringen sie eine verbesserte Verkehrssituation. Ein Dauerbrenner ist der Länggassbus, der aus allen Nähten platzt. Da braucht es andere oder ergänzende Lösungen. Stark gefordert hat uns in letzter Zeit die Situation auf der Grosse Schanze. Dort müssen wir dranbleiben. Auch die Uni gibt immer wieder zu reden. Wir sind grundsätzlich froh, dass sie in unserem Stadtteil ist. Andererseits fragen wir uns, wo es hin führt, wenn sie immer grösser wird. Es sollte auch noch Platz für Wohnraum bleiben, damit das Quartier gut durchmischt ist.» ■



Mattenhof-Weissenbühl: Quartiermitwirkung Stadtteil 3 (QM3)

Co-Präsidium Julia Stiefel und Thomas Lüthi: «Uns beschäftigen grosse Planungsvorhaben. Das Tram Bern West hat eine Riesenverbesserung für das Holligenquartier gebracht. Auf den Tramlinien 3 und 6 mussten wir jedoch eine Verschlechterung hinnehmen. Im Zusammenhang mit dem Tram Region Bern wird der Eigerplatz umgestaltet. Die kommenden Herausforderungen: der Entwicklungsschwerpunkt Ausserholligen, die Neuüberbauung der jetzigen Kehrichtverbrennungsanlage, die Überbauung Mutachstrasse. Wir sind ein heterogenes, gut durchmischtes Quartier: Jung und Alt, Schweizer und Ausländer, alle Einkommensschichten. Wir haben sehr viele Arbeitsplätze. In Zentrumsnähe die Verwaltungsbetriebe, weiter draussen z.B. das Inselspital. Entsprechend wichtig ist uns der künftige Inselbus. Er erschliesst das Spital und die Murtenstrasse.» ■



Kirchenfeld-Schosshalde: Quartiervertretung Stadtteil IV (QUAV 4)

Präsidentin Sabine Schärer: «Von aussen werden wir gerne als privilegiertes Quartier mit vielen Reichen etikettiert. Sieht man genauer hin, ergibt sich ein differenzierteres Bild: Wir haben eine enorme Verkehrsbelastung. Die A6 läuft mitten durch unseren Stadtteil. Das ist eine unbefriedigende Situation. Hinzu kommen drei Tram- und zwei Buslinien. Die Thunstrasse ist eine äusserst viel befahrene Verkehrsachse, die unser Quartier in zwei Teile trennt. Verkehrsausbau ist gut, aber die Entwicklung der Wohnquartiere muss unbedingt im Vordergrund stehen. Ein aktuelles Thema ist die Wohnüberbauung am Tramdepotareal Burgernziel. Die Situation am Burgernzielkreisel muss neu gelöst werden. Öffentliche Aussenanlagen sind im Quartier selten. Daher wollen wir die KaWeDe unbedingt erhalten. Sie hat für unser Quartier einen hohen Symbolwert.» ■



Breitenrain-Lorraine: DIALOG Nordquartier

Co-Präsidenten Anton Maillard (links) und Yves Robert: «In unserem Stadtteil wird zurzeit enorm viel gebaut: Wankdorf City, Wankdorfkreuzung, Breitenrainplatz, Migros Breitenrain. Zudem läuft gerade die Projektierung des Trams Region Bern. Verkehrsfragen beschäftigen uns daher permanent. Dauerbrenner ist der Verkehr rund um die grossen Zentren wie Stade de Suisse oder Entwicklungsschwerpunkt Wankdorf. Wir sind ein vielfältiges Quartier. Es gibt von allem ein wenig: Bäckereien, Metzgereien, Grossverteiler, sogar ein Kino, Ausbildungs- und Sportstätten. Die Lorraine ist ausgesprochen städtisch geprägt. Der Breitenrain wiederum ist ein kleines Städtchen für sich. Es gibt genügend ruhigen Wohnraum und auch viele Grünflächen. Wir versuchen, die gewachsenen Strukturen zu pflegen und trotzdem offen zu sein für Neues.» ■



Bümpliz-Bethlehem: Quartierkommission Bümpliz-Bethlehem (QBB)

Präsident Bernardo Albisetti und Geschäftsführerin Nathalie Herren: «Wir sind der grösste und zugleich jüngste Stadtteil Berns. Auf unserem Gebiet werden rund 17'000 Arbeitsplätze angeboten. Zudem haben wir den höchsten Anteil an Kindern und Jugendlichen sowie an Migrantinnen und Migranten. In Bümpliz und Bethlehem wird sehr viel wertvolle Integrationsarbeit geleistet. Der Siedlungsbau in Brünnen, das Westside, die neue Parkanlage Brünnergut, das Tram Bern West: Das Quartier erlebt viele Veränderungen. Wir werden mehr und mehr zur Stadt. Es gibt viel attraktiven zentrumsnahen Wohnraum. Allein in Brünnen entstehen Wohnungen für 2600 Menschen. Das Tram Bern West bewegt die Gemüter immer noch. Gespannt werden Erfahrungen gesammelt. Das eine oder andere muss sicher noch nachjustiert werden.» ■

Linkbox

Stadtteil 1: www.berncity.ch und www.bern-altstadt.ch

Stadtteil 2: www.bern-laenggasse.ch

Stadtteil 3: www.qm3.ch

Stadtteil 4: www.quavier.ch

Stadtteil 5: www.dialognord.ch

Stadtteil 6: www.qbb.ch

SPORTKONZEPT ■ «Wir setzen auf Bewegungsförderung»

Die Stadt Bern verfügt neuerdings über ein Sport- und Bewegungskonzept. Welche Schwerpunkte setzt es? Und: Wohin will es den Sport in der Bundesstadt bringen? Im Gespräch mit Sportamtleiter Roger Schnegg.

■ PETER BRAND

Herr Schnegg, ein neues Sport- und Bewegungskonzept für Bern. Warum?

Schnegg: Bisher gab es für Sport und Bewegung in Bern keine Gesamtstrategie. Hinzu kommt, dass sich das Freizeitverhalten in den letzten Jahrzehnten enorm verändert hat. Früher stand der organisierte Männersport im Vordergrund. Heute betreiben genauso viele Frauen wie Männer Sport, und der unorganisierte Sport nimmt stetig zu. Zudem gibt es viel mehr Sportarten als früher. Gute Gründe also, eine Gesamtstrategie zu entwickeln und den bedürfnisgerechten Einsatz der Steuergelder zu überprüfen.

Welches sind die grundlegenden Überlegungen der Strategie?

Schnegg: Wir wollen möglichst viele Menschen gesund bewegen. Wir setzen auf aktive Bewegungsförderung und wollen diejenigen besonders ansprechen, die sich zu wenig bewegen. Die Anlagen sollen saniert und attraktiver werden – vor allem im Bereich Eis und Wasser. Wo nötig, werden neue gebaut oder ausgebaut. Es soll aber auch Anlagen geben, die dem neuen individuellen Freizeitverhalten, wie z.B. Biken oder Klettern, gerecht werden.

Das Wichtigste für Sie als Leiter des Sportamts?

Schnegg: Unser Kerngeschäft ist nach wie vor, die Anlagen bedarfsgerecht zu betreiben und zur Verfügung zu stellen. Zusätzlich wollen wir

eine gewisse Sensibilisierung erreichen. Es soll in Bern mehr als nur die klassischen Anlagen und Angebote geben. Das Sportamt will das Kompetenzzentrum für Sport- und Bewegungsförderung in Bern werden.

In Bern herrscht seit Jahren Mangel an Sportanlagen. Verschafft das Konzept Abhilfe?



Will die Bernerinnen und Berner bewegen: Sportamtleiter Roger Schnegg.

Bild: pb

Schnegg: Ja. Wir haben nun ein Grundlagenpapier, das den Bedarf aufzeigt. Für mich ist das Konzept ein Wegweiser, der zeigt, wie man unter den gegebenen Rahmenbedingungen eine Verbesserung angehen kann. Der Handlungsbedarf ist da. Es fehlen Anlagen in allen Bereichen.

Das Konzept scheut sich nicht, auch Altbewährtes zu hinterfragen – Stichwort Schliessung KaWeDe und Muubeeri ...

Schnegg: Das Konzept musste auf die finanziellen Möglichkeiten Rücksicht nehmen. Letztlich gilt es abzuwägen, was wir uns leisten können und wollen. Dies zu tun, ist Sache der Politik. An mir war es, eine Auslegung zu machen sowie Bedarf und Kosten aufzuzeigen. Nun weiss man, über was man spricht. Die entstandene Diskussion ist wertvoll.

Als Leiter des Sportamts haben Ihnen sowohl Breiten- als auch Spitzensport am Herzen zu liegen. Wie werden Sie beidem gerecht?

Schnegg: Die Talente dürfen gerne die Infrastruktur mitnutzen, aber wir erstellen sie nicht speziell für diese Zielgruppe. Der Spitzensport ist weitgehend Sache der Privaten. Er ist aber ein Vehikel für den Breitensport, hat Vorbildfunktion und motiviert – vor allem Kinder und Jugendliche. Sie sollen unkompliziert und niederschwellig von unseren Angeboten profitieren können. Die Stadt macht in diesem Bereich bereits viel. Stichwort Fäger, freiwilliger Schulsport oder Gratiseintritte in Freibäder.

Ein Blick in die Zukunft: Welches ist Ihre Vision für eine Sportstadt Bern?

Schnegg: Spitzenteams wie YB und SCB oder Grossanlässe wie der Grand Prix von Bern sind wichtig. Keine Frage. Sie allein machen aber noch längst keine Sportstadt aus. Eine Stadt wird erst dann zur Sportstadt, wenn die Freude an der Bewegung von möglichst vielen im Alltag wahrgenommen wird. Wenn man z.B. viele Velofahrende in der Stadt, Joggerinnen und Jogger an der Aare und Spaziergänger mit oder ohne Hund sieht. Dann sind wir auf gutem Weg. ■

Link: www.sportamt-bern.ch

PERSONALVERBÄNDE ■ Vom Wert der Solidarität

Personalverbände und Gewerkschaften erbringen wichtige Leistungen: Sie kämpfen für gute Arbeitsbedingungen und vertreten die Interessen der Arbeitnehmenden. Für die Mitarbeitenden der Stadtverwaltung Bern sind dies der Personalverband der Stadt Bern, der vpod sowie der Verband Schweizerischer Polizeibeamter.

■ PETER BRAND

Hierzulande treten Gewerkschaften selten laut auf. Anders als z.B. in Frankreich oder Italien, wo Arbeitnehmerrechte regelmässig auf der Strasse verteidigt oder eingefordert werden, sind bei uns Demonstrationen und Streiks selten. Die Gewerkschaften und Personalverbände arbeiten vor allem im Hintergrund. Der soziale Frieden wird hochgehalten. Gerade auch in der öffentlichen Verwaltung.

Existenzielle Themen

Dass dies anders sein kann, zeigte sich letzten Juni. Damals versammelten sich über 1000 Stadtmitarbeitende vor dem Berner Rathaus. In einer Protestaktion machten sie ihrem Ärger über die Erhöhung des Rentenalters ungewöhnlich laut Luft. Aufgerufen zur Kundgebung hatten der Personalverband der Stadt Bern (PVSb) und der vpod. «Es ist schön, dass wir so viele mobilisieren konnten», freut sich PVSb-Präsident Martin Arn. «Das zeigt, dass die Solidarität da ist und dass es immer noch Themen gibt, die bewegen.»

Wichtige Verhandlungspartner

Im Alltag des ehrenamtlichen Präsidenten geht es längst nicht immer so aktivistisch zu und her. Meist ist zähe Verhandlungsarbeit angesagt. Der



Für einmal laut: Protestaktion vom vergangenen Juni vor dem Berner Rathaus.

Bild: zvg

PVSb ist anerkannter Sozialpartner der Stadt Bern, genauso wie der vpod und der Verband Schweizerischer Polizeibeamter (VSPB). «Damit sind wir Verhandlungspartner gegenüber dem Personalamt, aber auch gegenüber dem Gemeinderat», beschreibt Martin Arn eine zentrale Aufgabe des Verbandes. «Alle personalpolitischen Geschäfte kommen zur Sprache. Das erlaubt uns, die Interessen unserer Mitglieder sehr direkt einzubringen.» PVSb, vpod und VSPB werden regelmässig beratend beigezogen und zu Vernehmlassungen eingeladen.

Viele Vergünstigungen

Die Personalverbände sorgen nicht nur für gute Rahmenbedingungen am Arbeitsplatz, sie bieten ihren Mitgliedern auch andere Dienstleistungen an: z.B. Rechtsschutz oder Ver-

günstigungen auf Versicherung und Krankenkasse sowie Einkäufen aller Art. Der hauptamtlich geführte vpod geht in der Betreuung weiter. Er bietet z.B. Hilfe beim Ausfüllen der Steuererklärung an, gewährt Darlehen oder organisiert gewerkschaftliche Schulungskurse. Entsprechend höher sind die Mitgliederbeiträge.

Rückläufige Mitgliederzahlen

Die drei Sozialpartner pflegen ein gutes Einvernehmen. «Wir arbeiten zusammen und sprechen uns ab», bestätigt Martin Arn. «Wir jagen uns auch nicht gegenseitig die Mitglieder ab. Wichtig ist, dass sie überhaupt organisiert sind.» Kein Wunder, denn die Mitgliederzahlen sind seit Jahren rückläufig. Gut 2500 aktive und ehemalige Stadtmitarbeitende sind im Moment gewerkschaftlich organisiert. Der Negativtrend konnte im vergangenen Jahr zwar gestoppt werden, neue Mitglieder zu gewinnen, bleibt aber schwierig. Martin Arn dazu: «Viele sagen sich: Ich habe alles, was soll ich mich gross engagieren? Wir appellieren dann an die Solidarität, denn schliesslich profitieren auch Nichtmitglieder von unserer Arbeit.» ■

Die drei Sozialpartner

- Personalverband der Stadt Bern (Martin Arn, 031 321 68 17, www.pvsb.ch)
- vpod (Walter Christen, 031 992 18 88, www.vpod-bernstadt.ch)
- Verband Schweizerischer Polizeibeamter (Peter Müller, ppmu@police.be.ch)

MAZ-MARKT ■ Suche, verkaufe, vermiete ...

ZU VERKAUFEN

- **Kinderwagen-Wanne:** TFK Jogger inkl. Adapter, Regenschutz, Leintüchli etc. Zirka dreimal fünf Monate gebraucht, Farbe Blau. Verkaufspreis: 90 Franken, verhandelbar. Andrea Scherler (BSS), 031 312 63 31
- **Gitarrenverstärker Mesa Boogie.** Wunderbarer Sound mit zwei Kanälen (Lead-Kanal verzerrt). Diese Combo ist eine Rarität. Verkaufspreis: 600 Franken. Jürg Winzeler (Stadtbauten), 031 321 67 46
- Ich verkaufe mein **goldenes Yamaha Altosaxofon.** Man müsste die B-Klappe richten lassen, damit sie nicht mehr klemmt (Aufwand circa 30 Franken). Verkaufspreis: 750 Franken (inklusive Tragekoffer, Saxofon, Holzblättchen). Auf Wunsch gebe ich auch Gratislektionen (sechsmal 60 Minuten). Termine werden jedoch kurzfristig per Telefon oder E-Mail abgemacht. Jan Luca Brühlhart (PRD), 079 613 28 86
- **Mountainbike Fullsuspension,** Marke Specialized Enduro, Jahrgang 2006, Gabel: Rockshox Pike; Dämpfer: Fox-Luftdämpfer; Schaltung: SRAM (vorn nur zweifach); Grösse: XS (geeignet für kleinere Leute oder Kinder); Lenker: Specialized; Laufräder: Specialized inklusive MAXXIS-

Pneus; Pedale: Shimano. Der Zustand des Bikes ist gut, wurde nie viel gefahren. Verkaufspreis: 1800 Franken. Mathias Wanner (TVS), 031 312 56 76

- **Kopfhörer von Bang & Olufsen.** Verkaufspreis: 70 Franken. François Wegmüller (PRD), 031 321 60 65

ZU VERMIETEN

- **Zwei 3½-Zimmer-Wohnungen** im 2. und 3. Stock in der vorderen Länggasse in Bern (Hallerstrasse/Magazinweg), sanft renoviert, Parkett-/Plattenboden, helle offene Wohnküche, mit Geschirrspüler, Glaskeramikherd, Granitabdeckung, Bad mit Doppellavabo, WC separat, Balkon, Lift, Keller. Nichtraucher und Dauermiete erwünscht, keine Haustiere. Mietpreis auf Anfrage. Jacqueline Villano (FPI), 031 321 62 21 oder 079 346 22 77
- **Eine charmante 3½-Zimmer-Wohnung in Mühleberg.** Die Wohnung

befindet sich im 1. Stock eines Mehrfamilienhauses. Sie verfügt über viel Holz, hat einen grosszügigen Grundriss (ca. 100 m²), einen Balkon und einen gehobenen Ausbaustandard. Waschküche und Garten stehen allen Mietern zur Verfügung. Garage kann dazugemietet werden. Es bestehen gute ÖV-Verbindungen nach Bern. Mietpreis: 1390 Franken, Nebenkosten 220 Franken. Weitere Informationen: www.schoen-wohnen.ch.tf. Für Besichtigungstermine: 031 751 13 60 oder 079 206 21 90; Amanda Brechbühl (BSS), 031 321 64 49

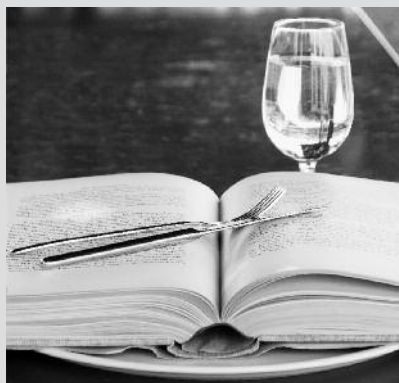
GESUCHT

- **Bettsofa für Mansardenzimmer** (Gästezimmer). Ein schönes, gut erhaltenes, bequemes Bettsofa mit Stoff- oder Mikrofaserbezug (kein Leder). Wenn bei Ihnen ein überflüssiges, praktisches Bettsofa herumsteht, wären wir dankbare Abnehmer. Preisvorstellung: bis 300 Franken. Marianne Lüthi (PRD), 031 321 60 90
- **Lampe, Sideboard, Schreibtisch und Stühle** aus den 50er- bis 70er-Jahren und USM-Möbel. Peter Sägger (PRD), 031 321 62 83
- **Modelle fürs Haarschneiden** (Damen, Herren, Kinder und Jugendliche). Kleiner Unkostenbeitrag. Für Mèches, Dauerwellen usw., nur Materialkosten. Anita Wyss (BSS), 079 246 84 31

Jetzt anmelden: Umweltpreis der Stadt

Im Rahmen des Umweltmanagements vergibt die Stadt Bern im Herbst 2011 den zweiten Umweltpreis. Umweltgerechtes Verhalten bei der Arbeit, ökologische Verbesserungen und Projekte sollen belohnt werden. Die überzeugendste Eingabe wird mit 1000 Franken prämiert. Mitmachen können Abteilungen, Gruppen oder Teams der Stadtverwaltung, von Schulen, der Stadtbauten Bern, von Bernmobil und Energie Wasser Bern. Die Projekte können bis 1. Juli 2011 unter umweltschutz@bern.ch eingereicht werden. Die Eingabe muss Tätigkeiten und erreichte Ziele aussagekräftig beschreiben. Fragen: Thomas Bongard (AfU), 031 321 63 18.

WissenStattEssen: weitere Veranstaltungen



Bald startet der 4. Zyklus der Veranstaltungsreihe WissenStattEssen. Folgende Veranstaltungen sind vorgesehen:

- 7. April: Team Sauber Bern Mobil – ein Blick hinter die Kulissen
- 5. Mai: Integration durch Partizipation!
- 24. Mai: Friedhöfe – mehr als die letzte Ruhestätte
- 16. Juni: Behindert sein – oder behindert werden

Weitere Infos: Startseite Intranet.

Impressum

MAZ Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Bern

Herausgeber Informationsdienst der Stadt Bern

Redaktion Peter Brand, pb (PRD, Leitung); Regula Müller, rm (BSS); Ueli Müller, umu (TVS); Brigitte Stutzmann, bs (PRD); Theres Wägli, tw (FPI); Martina Rettenmund, mar (SUE)

Gestaltung Büro eigenart, Stefan Schaer, Bern, www.eigenartlayout.ch

Druck Ast & Fischer AG, Wabern

Auflage 6000 Exemplare

Ausgaben Februar, Mai, August und November

Redaktionsschluss 31. Januar, 30. April, 31. Juli und 31. Oktober

Redaktionsadresse MAZ@bern.ch oder Peter Brand, Junkerngasse 49, Postfach, 3000 Bern 8, 031 321 62 28

RATSSEKRETARIAT ■ Die Stabsstelle des Stadtrats

Sie informieren, dokumentieren, traktandieren, protokollieren und unterstützen: die Mitarbeitenden des Ratssekretariats im Morell-Haus an der Postgasse 14. Mit ihrer Arbeit tragen sie wesentlich dazu bei, dass die 80 Stadträtinnen und Stadträte ihre Aufgabe optimal wahrnehmen können.

■ PETER BRAND

«Wir unterstützen die Stadtratspräsidentin und vor allem die Stadträtinnen und Stadträte», umreist Bettina Kläy die Kernaufgabe des Ratssekretariats. Was aus dem Mund der Ratssekretärin so einfach tönt, ist in Tat und Wahrheit eine vielfältige und komplexe Herausforderung. Ihr Team hat eine Fülle von Aufgaben wahrzunehmen.

Genaue Geschäftsverbuchung

«Wir verbuchen beispielsweise alle Geschäfte», führt Bettina Kläy aus. Das sind Sachgeschäfte des Gemeinderats, aber auch Vorstösse aus dem Parlament, also Motionen, Postulate, Interpellationen und kleine Anfragen. Im Ratssekretariat werden sie kontrolliert und dokumentiert. Das ist eine aufwendige Arbeit, denn die Geschäfte gehen lange Wege: Eine Motion wird z.B. in der Stadtratssitzung eingereicht und kommt dann in den Gemeinderat. Dieser beauftragt die verantwortliche Direktion zur Ausarbeitung einer Antwort.

Lange Geschäftswege

«Über den Gemeinderat kommt das Geschäft an uns zurück», erläutert Bettina Kläy den weiteren Lauf der Dinge. Nun gelangt es in den Stadtrat, wird traktandiert, behandelt und kommt zur Annahme oder Ablehnung. Bei einer Annahme geht es an



Das Team des Ratssekretariats (von links): Franck Brännimann, Daniel Weber, Beat Roschi, Petra Hirt, Bettina Kläy (Ratssekretärin) und Ladina Kirchen.

Bild: pb

den Gemeinderat zurück, damit er die Aufträge erteilen kann. Dieser komplexe Ablauf kann sich über mehrere Jahre hinziehen. «Wir wahren die Fristen, fordern etwas ein oder erteilen Auskunft», sagt Bettina Kläy. «Wir sorgen dafür, dass nichts vergessen geht.»

Versand an Stadratsmitglieder

Das Ratssekretariat organisiert weiter alles Nötige für die zahlreichen Sitzungen im Umfeld des Parlaments. In erster Linie sind dies die Stadtratssitzungen, aber auch alle Sitzungen der fünf Kommissionen sowie des Stadtratsbüros und der Fraktionspräsidienkonferenz. Im Vorfeld der Stadtratssitzungen findet ein Versand mit allen Sitzungsunterlagen statt. «Auf Wunsch der Stadträtinnen und Stadträte verschicken wir mit Ausnahme des Stadtratsprotokolls alles in Papierform», sagt die Ratssekretärin. «Sie wollen bewusst etwas in den Händen halten, Notizen machen und nicht alles ausdrucken müssen.»

Kunst der Traktandierung

Nebst sämtlichen Geschäften liegt dem Stadtratsversand auch die je-

weilige Traktandenliste bei. Auch sie wird – nach Absprache mit dem Präsidium – vom Ratssekretariat erstellt. Gemäss Bettina Kläy eine äusserst anspruchsvolle Aufgabe: «Es gibt immer zahlreiche Geschäfte, die bereit sind», erklärt sie. «Dann muss die Reihenfolge bestimmt werden. Das ist ein Lavieren, denn gewisse Geschäfte sind dringender, andere sind abhängig voneinander. Meist gibt es Umstellungen bis in letzter Minute.»

Grosses Engagement

Auch die Protokollführung gehört zu den Aufgaben des Ratssekretariats. Vier zusätzliche Protokollführende ergänzen daher das Team. Der Stadtrat behandelte letztes Jahr in 64 Stadtratssitzungen nicht weniger als 525 Geschäfte, davon rund 400 Vorstösse. Kein Wunder, kommen Jahr für Jahr viele Protokollseiten zusammen. 2010 waren es allein für den Stadtrat über 1500 Seiten. Struktur hat eben ihren Preis. Bettina Kläy ist mit Recht stolz auf ihr Team: «Selten habe ich so viele engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter getroffen.» ■

PERSONAL ■ 53 Eintritte, 13 Jubiläen, 16 Pensionierungen

Eintritte

NOVEMBER

- **Patrick Arni**
SUE, Sanitätspolizei
- **Erika Baumgartner**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Ulrich Binggeli**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Slobodanka Dangubic**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Tamara Egger**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Karin Habegger**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Seraina Konrad**
BSS, Jugendamt
- **Kristina Markovic**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Regula Marthaler**
BSS, Jugendamt
- **Thomas Müller-Juker**
TVS, Tiefbauamt
- **Patricia Pfister**
FPI, Liegenschafts-
verwaltung
- **Daniel Schaffner**
FPI, Finanzverwaltung
- **Fabienne Seiler**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Philip Steinegger**
SUE, Sanitätspolizei
- **Thomas Supersaxo**
TVS, Verkehrsplanung
- **Yvonne Vonlanthen**
BSS, Sozialamt

DEZEMBER

- **Mike Bärtschi**
BSS, Jugendamt
- **Christine
Baumann**
BSS, Sozialamt
- **Patrick Greiler**
BSS, Jugendamt
- **Ruth Grindat**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Simone Hägler**
BSS, Sozialamt
- **Doris Jehli**
BSS, Sozialamt
- **Anita Marti**
BSS, Jugendamt
- **Ilir Murati**
BSS, Jugendamt
- **Stefanie Omlin**
BSS, Jugendamt
- **Lukas Paul**
BSS, Jugendamt
- **Michael Stoller**
TVS, Tiefbauamt

JANUAR

- **Hans-Martin
Baumann**
TVS, Tiefbauamt
- **Ruth Beer**
BSS, Jugendamt
- **Roberto Bernasconi**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Damian Bregy**
SUE, Sanitätspolizei
- **Federica Giuliana
Castellano**
SUE, Wirtschaftsamt
- **José Luis Garcia**
TVS, Tiefbauamt
- **Stefan Gschwend**
FPI, Informatikdienste
- **Semira Hasani**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Judith Heinzen**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Florence Jaquet**
BSS, Jugendamt
- **Hans Rudolf Lüscher**
BSS, Jugendamt
- **Ilirjana Pergega**
BSS, Schulzahn-
medizinischer Dienst
- **Cornelia
Reusser-Wohler**
SUE, Sanitätspolizei
- **Franziska Sahli**
BSS, Jugendamt
- **Carmen Sarbach**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Verena Saurer**
BSS, Jugendamt
- **Ronny Schubert**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Brigitte Schwab**
BSS, Jugendamt
- **Katharina Stampfli**
SUE, Wirtschaftsamt
- **Anita Stauffer**
BSS, Jugendamt
- **Carina Tobler**
SUE, Tierpark
- **Nora Tomanova**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Michaela
von Albertini**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Markus Friedrich
Werren**
PRD, Stadtplanungsamt
- **Nina Wieland**
BSS, Schulamt
- **Reto Züblin**
BSS, Jugendamt

Pensionierungen

NOVEMBER

- **Lorenzo Tancredi**
TVS, Tiefbauamt

DEZEMBER

- **Jörg Bischoff**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Beat Brüllhardt**
PRD, Arbeitsgericht/Mietamt
- **Margrit Burri**
BSS, Schulzahn-
medizinischer Dienst
- **Marguerite Gilgen**
TVS, Tiefbauamt
- **Hans Leuenberger**
TVS, Entsorgung
und Recycling
- **Ernst Maurer**
TVS, Tiefbauamt
- **Eduard Mühlemann**
TVS, Vermessungsamt
- **Ursula Neuenschwander**
FPI, Personalamt

JANUAR

- **Ursula Ackermann**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Elisabeth Bigler**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Christa Boppert**
BSS, Schulamt
- **Heinz Jüni**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Jürg Leuenberger**
BSS, Sportamt
- **Rudolf Rüfenacht**
TVS, Tiefbauamt
- **Ernst Schmid**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil

Jubiläen 25 Jahre



Alfred Fankhauser
TVS, Stadtgärtnerei



Hans Rudolf Lüdi
SUE, Polizeiinspektorat



José Rodriguez
TVS, Tiefbauamt



Alfred Werthmüller
TVS, Vermessungsamt

Weitere Jubiläen

30 JAHRE

- **Beat Balmer**
TVS, Tiefbauamt
- **Bruno Greter**
TVS, Tiefbauamt
- **Yvan Kettiger**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Roberto Mancini**
FPI, Steuerverwaltung
- **Daniel Wüthrich**
TVS, Tiefbauamt

35 JAHRE

- **Franz Burkhalter**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Hans Triet**
SUE, Tierpark
- **Markus Tschanz**
TVS, Vermessungsamt

40 JAHRE

- **Heinz Schlapbach**
TVS, Vermessungsamt

AKTIONSPLAN RASSISMUS ■ «Das Echo ist durchwegs positiv»

Die Stadt Bern hat seit zwei Jahren einen Aktionsplan gegen Rassismus. Er beinhaltet Massnahmen gegen Rassismus und Ausgrenzung, die bis 2013 umgesetzt werden sollen. Ursula Heitz, Leiterin des Kompetenzzentrums Integration, sagt, wo die Umsetzung bei Halbzeit steht.

■ PETER BRAND

Frau Heitz, was genau ist unter einem Aktionsplan Rassismus zu verstehen?

Heitz: Es ist ein Katalog von Massnahmen gegen Rassismus und Diskriminierung, welche die Stadt umsetzen will. In der Bundesstadt leben Menschen aus über 160 Nationen. Gegenseitiger Respekt und Toleranz sind für ein friedliches Zusammenleben unverzichtbar. Fremdenfeindlichkeit schafft Ausgrenzung und hemmt die Integration. Das Ziel ist Prävention, Sensibilisierung, Aufklärung und gegebenenfalls Intervention. Auf lokaler Ebene, dort, wo die Menschen sich begegnen.

Ein Beitrag also zu einer weltoffenen Stadt. Was war der Anlass für die Erarbeitung des Aktionsplans?

Heitz: Aufgrund eines politischen Vorstosses ist die Stadt Bern vor knapp zwei Jahren der Europäischen Koalition gegen Rassismus ECCAR beigetreten. Damit wollte die Stadt bewusst ein Zeichen setzen. Teil des Beitritts ist die Erarbeitung und Umsetzung eines 10-Punkte-Aktionsplans.

In der Stadtverwaltung Bern werden 37 Massnahmen aus verschiedenen Themenbereichen umgesetzt. Welche zum Beispiel?

Heitz: Es sind öffentlichkeitswirksame, umfassende, aber auch kleine

und einfache Aktivitäten, z.B. die Unterstützung von Gewaltpräventionsprojekten in Schulen, interne und externe Sensibilisierungskampagnen, Kursangebote in Zivilcourage oder Konfliktmanagement, die Bekanntmachung von Infogefässen und Beratungsstellen oder die Erhöhung des Anteils an ausländischen Mitarbeitenden in der Stadtverwaltung. Wichtig ist, dass alle Dienststellen mit Massnahmen ihren Beitrag leisten.

Gibt es besonders gelungene Erfolgsbeispiele?

Heitz: Ja, z.B. das Merkblatt und die Checkliste «Achtung: Einlassverweigerung» für Clubbesitzende. Diese sind Bestandteil des Bewilligungsverfahrens. Ein weiteres Beispiel ist die Verankerung des Grundsatzes einer nicht diskriminierenden Kommunikation im Kommunikationskonzept der Stadt. Oder die Durchführung des Forums der Migrantinnen und Migranten zum Thema. Sehr erfolgreich war 2010 der Aktionstag gegen Rassismus.

Wie geht es nun weiter?

Heitz: In den nächsten Monaten steht die Evaluation der ersten beiden Jahre an. Und natürlich die Umsetzungsplanung der verbleibenden Massnahmen. Wir investieren ebenfalls in die Vernetzung mit andern Städten, um so von Erfahrungen und Praxisbeispielen zu profitieren.

Vom 14. bis 21. März 2011 findet die Aktionswoche gegen Rassismus statt. Was erwartet die Besucherinnen und Besucher?

Heitz: Eine breite Palette von Aktivitäten: Standaktionen, Vorträge, Konzerte, Workshops und Veranstaltungen zum Thema Rassismus und Diskriminierung, durchgeführt von verschiedenen Organisationen. Wir wollen möglichst viele Personen auf die Problematik aufmerksam machen. Auf ganz unterschiedliche, auch spielerische Weise können die Besucherinnen und Besucher ihre eigenen Erfahrungen einbringen, hinterfragen und Neues dazulernen. Wir organisieren als Teil der Aktionswoche am 19. März einen Aktionstag: unter anderem liest Pedro Lenz. ■



Zieht eine positive Halbzeitbilanz: Ursula Heitz vom Kompetenzzentrum Integration. Bild: pb

Die Massnahmen laufen seit bald zwei Jahren. Wie fällt die Halbzeitbilanz aus?

Heitz: Das Echo auf den Aktionsplan ist durchwegs positiv. Geschätzt wird, dass man mit dem Plan etwas Konkretes in den Händen hält. Wir sind auf Kurs. Rund die Hälfte der Massnahmen ist bereits umgesetzt oder in Planung.

Link:

Aktionsplan und Veranstaltungskalender Aktionswoche: www.bern.ch/gegenrassismus

29. FEBRUAR ■ Ein Geburtstag der besonderen Art

Wie ist es eigentlich, am 29. Februar Geburtstag zu haben? Das wollte die MAZ von Sarina Schafflützel, Markus Krieg und Martina Suter wissen. Die drei Mitarbeitenden der Stadtverwaltung Bern sind nämlich genau an diesem Tag zur Welt gekommen. Ihrem besonderen Jubeltag können sie viel Positives abgewinnen – auch wenn sie hin und wieder faule Sprüche über das Alter zu hören bekommen. Die nehmen sie gerne in Kauf.

■ PETER BRAND



Die drei speziellen Geburtstagskinder (von links): Sarina Schafflützel, Markus Krieg und Martina Suter.

Bild: pb

Sarina Schafflützel, lernende Kauffrau

Für mich ist dieses Ereignis nichts Besonderes. Ich kenne nichts anderes. Speziell ist es eher für das Umfeld. Viele finden es lustig und haben Freude an diesem Datum. Natürlich bekomme ich auch regelmässig ein paar faule Sprüche zu hören. Trotzdem mag ich mein Geburtsdatum. Der 1. August oder der Neujahrstag würde mich viel mehr stören. Dann hätte ich gar kein eigenes Fest mehr.

Als Kind hatte ich schon ein wenig Mühe. Der Gedanke, dass ich Geburtstag hatte und doch irgendwie nicht, war gewöhnungsbedürftig. Meine Eltern hatten gehofft, dass ich nicht am 29. Februar zur Welt kommen würde. Ich habe es dann trotzdem kurz nach dem Tageswechsel (1.30 Uhr) geschafft. In den Schaltjahren feiere ich am 29. Februar. In den Zwischenjahren findet die Feier am 28. statt. Liegt dieser vom Wochentag her ungünstig, weiche ich auf den 1. März aus. Wenn das nicht praktisch ist ...

Markus Krieg, Stadtgärtnerei

Als Kind fühlte ich mich immer ein wenig speziell, weil ich nur alle vier Jahre Geburtstag hatte. Alle kannten mich: «Das ist doch der, der am 29. Februar Geburtstag hat», hiess es überall. Vergessen geht man mit so einem Geburtstag garantiert nie. Mir gratulieren immer viele Leute. Zu Hause haben wir immer am Tag zuvor gefeiert, also am 28. Februar. Dieser Brauch hat sich bis heute gehalten. Das finde ich gut, denn am 1. März wäre der Geburtstag ja genau genommen schon vorbei.

Oft machen die Leute natürlich Anspielungen auf mein Alter. Zum Beispiel: «Du hast es gut, du wirst nie alt. Wenn du achtzig wirst, bist du eigentlich erst zwanzig.» Ich bin rundum zufrieden und möchte mit niemandem tauschen. Dieser Tag gehört einfach zu mir. Für meine Kinder ist mein Geburtstag natürlich etwas Spezielles. Wer hat schon einen Papi, der nur alle vier Jahre Geburtstag hat!

Martina Suter, Jugendamt

Für mich hat dieser Tag nur Vorteile: Niemand vergisst je meinen Geburtstag. Das Datum ist so speziell, dass sich alle daran erinnern. Ich staune immer wieder, wer alles weiss, dass ich Geburtstag habe! Eigentlich feiere ich in den Zwischenjahren immer gleich zweimal: am Tag vorher und am Tag danach. Meine Eltern waren sich nie einig, an welchem Tag das Fest zu steigen hatte. So feierte ich jeweils einen Tag zu Hause und den anderen auswärts mit Kollegen.

Ich weiss auch nie, ob es im laufenden Jahr einen 29. Februar gibt oder nicht. Es spielt wie keine Rolle. Die Leute reagieren aber zum Teil schon witzig. Weil der Geburtstag nur alle vier Jahre ist, höre ich regelmässig Lustiges in Bezug auf mein Alter: «Bist du eigentlich schon in der Schule?», heisst es beispielsweise. Oder «Du wirst ja nie alt. Je älter, desto praktischer.» Da muss ich dann selber lachen.

STADTLABOR ■ «Mich fasziniert die Chemie»

Isabelle Michel ist ein Unikum: Sie ist die einzige angehende Chemielaborantin, die in der Stadtverwaltung Bern ihre Ausbildung absolviert. Ein Besuch an ihrem Arbeitsplatz, im Stadtlabor des Amts für Umweltschutz.

■ MARTINA RETTENMUND

Schwefelsäure, Reinwasser und Natriumsalicylat – so heissen die wichtigsten Arbeitsstoffe von Isabelle Michel. Auch sonst präsentiert sich die Arbeitsumgebung der 17-Jährigen alles andere als typisch für eine Lernende der Verwaltung: Wo sich sonst die übliche Bürolandschaft präsentiert, stehen bei Isabelle Michel Ionen- und Gaschromatografen, Regale voller Reagenzgläser und allerlei Gerätschaften wie Pipetten oder Bunsenbrenner. «Ich arbeite schon auch mit dem Computer. So müssen wir zum Beispiel alle Analyseresultate in Berichten festhalten», erklärt Isabelle Michel. Doch sie lässt keinen Zweifel daran, dass ihre wahre Leidenschaft der Arbeit im Labor gehört, mittendrin, dort, wo Chemie lebendig wird.

Von der Biologie zur Chemie

Meeresbiologin wollte Isabelle Michel einst werden. In der 7. Klasse packte sie die Faszination für das Fach Chemie. «Bald war ich bekannt dafür, dass ich ständig komplizierte Fragen stellte», erinnert sie sich lachend. Bald wusste sie auch: Sie wollte Chemielaborantin werden. Im Stadtlabor des Amts für Umweltschutz fühlte sie sich sofort wohl. Das Labor analysiert Wasser- und Umweltproben und ist für die Messung der Luftqualität in Bern verantwortlich. «Ich habe mich schon immer

für Umweltfragen interessiert. Deshalb entspricht mir die Arbeit hier», so Michel, die das zweite Lehrjahr absolviert.

Bis zu 40 Analysen pro Tag

Bei der Laborarbeit sind Geduld, Konzentration und Präzision gefragt. Wenn Isabelle Michel eine Trinkwasseranalyse durchführt, kommen manchmal bis zu 20 Proben auf ihren Tisch. «Aus Gründen der Qualitätssicherung wird jede Probe doppelt bestimmt», erklärt die junge Frau aus Schalunen. Das bedeutet 40 Analyseeinheiten, wobei im Fall des Trinkwassers bis zu 10 verschiedene Parameter pro Probe gemessen werden. «Nitrit zum Beispiel, ein Indikator für den Düngeranteil im Wasser.» Wenn sie so spricht, im weissen Laborkittel, die Schutzbrille in der Hand, hat man das Gefühl, sie habe nie etwas anderes gemacht, als Reagenzien zusammengesetzt und Lösungen vorbereitet.

Beispiele aus dem Alltag

Dabei ist sie sich bewusst, dass sich Aussenstehenden ihre Arbeit nicht

so einfach erschliesst: «Auch meine Eltern können sich oft nicht so recht vorstellen, was ich den ganzen Tag mache.» Sie verstehe das, obwohl sich viele der chemischen Vorgänge auf den Alltag übertragen liessen: «Dank meiner Ausbildung weiss ich heute etwa, was die Bezeichnungen auf den Mineralwasserflaschen bedeuten oder was passiert, wenn man Salz ins Spaghettiwasser gibt.» Die Hintergründe solcher Prozesse zu kennen, das finde sie spannend.

Nächstes Ziel: Lehre abschliessen

Auch in ihrer Freizeit interessiert sich Isabelle Michel für analytische Fragen: Sie liest gerne Krimis. Sie könnte sich vorstellen, sich später einmal auf dem Gebiet der klassischen Forensik weiterzubilden. «Aber das hat noch Zeit. Zuerst will ich meine Lehre abschliessen und Berufserfahrungen sammeln.» Sagts, setzt die Schutzbrille auf und macht sich wieder an die Arbeit. ■

Link: www.bern.ch/stadtlabor



Chemische Prozesse findet sie spannend: Isabelle Michel.

Bild: pb

MAZ-FRAGEBOGEN ■ Bernadette Bechtiger

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Das wechselte von Ärztin über Coiffeuse zu Lehrerin usw.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Rechnen, Schreiben, Lesen.

Auf welche ausserschulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Engagement in der Jugendarbeit, insbesondere bei der Leitung von Sommer- und Skilagern.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Sprachen, Sprachen, Sprachen. Fürs Nachholen wärs ja eigentlich nie zu spät!

Wo möchten Sie am liebsten leben?

Wo das Wetter zwischen strahlendem Sonnenschein und blitzendem Gewitter wechselt, wo der Ghüder abgeholt wird, wo ich nachts ohne Angst nach Hause gehen kann, wo alles so schön funktioniert wie bei uns in der bhäbigen Schweiz und dann noch dort, wo auch meine Lieben leben, dann ist es perfekt.

Was schätzen Sie an Bern?

D'Lüüt vo Bärn, d'Loube, dr Zibelmärit, dr Bäregrabe, d'Gmüetlechkeit, ds'Bärndütsch und vieles mehr.

Ihr Lebensmotto?

Mit den Mottos ist das so eine Sache. Seit Dezember gilt für mich neu: Unterschätze nie einen Dackel!

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Bescheidenheit, Grosszügigkeit, Ehrlichkeit, Intelligenz, Verlässlichkeit ...



Bernadette Bechtiger, geboren in Luzern, aufgewachsen in Kriens, seit 2001 Leiterin Erbschaftsamt der Stadt Bern.

Ihre grösste Tugend?

Das müssen Sie meine Mutter fragen. Mütter beurteilen ihre Kinder doch immer sehr wohlwollend.

Ihr schwerstes Laster?

Zahlreiche. Unter anderem alles Süsse, das fängt bei Schokolade an, geht über Cremeschnitten bis zu Caramelköpfli und endet nie.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Schlangen, die sich in meinem Garten breitmachen.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Pfefferspray.

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Kann mich nicht erinnern, manchmal wird es knapp, aber in der Zeit.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Kurz im «20 Minuten» blättern, dann Landschaft und Mitfahrende beobachten.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Bei Spaziergängen mit den beiden Dackelbuben, begleitet von Erziehungsversuchen, womit die Erholung wieder dahin wäre.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Gärteln, auch wenn meine Ernten noch dürftig ausfallen, für den Märit reichs noch nicht.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Das Gleiche wie den Zweitliebsten: mal Brasato mit Polenta oder Bärnerplatte oder Gemüselasagne oder ... und dann viel Dessert. Einfach alles, was sie mögen.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

Emma Peel in «Schirm, Charme und Melone».

Welche Fernsehendung verpassen Sie nie?

Das «Wort zum Sonntag».

Ihr Lieblingsbuch?

«Picasso & Lump: a Dachshunds Odyssey» von David Douglas Duncan.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Velohelm.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Habe keine diesbezüglichen Ambitionen.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Einen Marathon laufen, das Matterhorn besteigen.

Schlusspunkt ■

Bilder: pb



Lobbyarbeit wird immer wichtiger. Das gilt auch für Tiere. Vor allem für solche, die in öffentlichen Gebäuden und Anlagen leben. Das zeigt eindrücklich das Beispiel von Tüpfli, der Katze aus dem Wylerbad. Um die Jahreswende drohte ihr der Rauswurf. Diesen konnte das gewiefte Büsi nur dank hervorragender Beziehungspflege zu Badegästen und Medien verhindern.

Weniger gut läuft es der 43-jährigen Papageiendame Tanga. Sie lebt seit mehr als 30 Jahren im Hallenbad Bolligen. Nun muss sie dort ausziehen und sich im Waadtland mit Artgenossen anfreunden. Ihr hartes Schicksal zeigt mit aller Deutlichkeit: Wer keine Lobby hat, wird am Ende ausgeschafft.

Vor diesem Hintergrund darf man gespannt sein, wie es Tapsi ergeht. Das ist der putzige Dino, der gemäss MAZ-Recherchen neuerdings im Erlacherhof lebt. Das zugelaufene Tier fühlt sich in seinem neuen Umfeld pudelwohl (siehe Bild). Ob es allerdings bleiben darf, ist fraglich, denn bereits wurden kritische Stimmen laut. Entscheidend ist auch hier das Beziehungsnetz. Tapsi arbeitet hart daran. Sein grösster Trumpf: sein treuherziger Blick. Sein schwerstes Handicap: sein schneller Biss ...

■ Agenda

- | | |
|-------------------|---|
| ab 4. März | Berns moderne Zeit: waschen, wählen, weitersagen; Ausstellung in der Universitätsbibliothek (www.ub.unibe.ch) |
| 5. März | 5. Prix du Piano: Im Vorfeld der Interlaken Classics messen sich junge Pianisten in einem Musikwettbewerb; Kursaal Bern, 19.30 Uhr (www.kursaal-bern.ch) |
| 18. März | Museumsnacht Bern 2011; 18 bis 2 Uhr (www.museumsnacht-bern.ch) |
| 13. April | Internationales Kurzfilmfestival look&roll: ein Filmvergnügen für Menschen mit Behinderung; Cinematte (www.lookandroll.ch) |
| 28. und 29. April | Berner Granium-Märit (www.bernergraniummaerit.ch) |
| bis 1. Mai | Picasso: Die Macht des Eros; Druckgrafik aus der Sammlung Georges Bloch, Kunstmuseum (www.kunstmuseumbern.ch) |
| 14. Mai | 30. Grand Prix von Bern (www.gpbern.ch) |
| 17. Mai | «Alter bewegt»: 6. Städtisches Altersforum im Kornhausform; 8.45 bis 16.15 Uhr (www.bern.ch/stadtverwaltung/bss/av/veranstaltungen) |
| bis 17. Juni | «Don Giovanni»: Oper von Wolfgang Amadeus Mozart (www.stadttheaterbern.ch) |

